

unterzubringen: dünner Duktus, rundes d, f geht unter die Zeile; an i, p und spitzem v gehen links kleine, waagrechte Striche ab. Am eindeutigsten dürfte das a mit spitzer Ecke links unten sein; es läßt sich wohl nur aus insularer Tradition erklären.

Besonders stark scheint der irische Ursprung in dem Missalefragment aus Zwettl durch. Der Duktus ist hart und ganz unreformiert; spitzes a und spitzes A, t mit rundem Stamm, die or-Ligatur ähnlich wie bei Marianus, nur etwas outrierter; D und S ganz irisch.

Wenn die verschiedenen irischen Hände, obwohl sie wahrscheinlich alle zu dem Regensburger Kreis gehörten, nicht immer einheitlich ausgefallen sind, so mag das vor allem an zwei Umständen liegen. Zum einen können die Schreibgewohnheiten, die die Fremden aus Irland mitbrachten, sehr verschieden gewesen sein je nachdem, aus welchem Heimatskriptorium sie kamen. Zum anderen haben sich die einzelnen Emigranten in einem Lernprozeß, der wahrscheinlich nicht ganz leicht gewesen ist, offenbar in recht verschiedenem Maß an die neuen, süddeutschen Normen gewöhnt. Begabung und Alter dürften hier eine Rolle gespielt und unterschiedliche Resultate hervorgebracht haben.

Die angeführten Codices mit irischer Schrift stammen, soweit sich ihre mittelalterliche Bibliotheksheimat ermitteln läßt, sämtlich aus Regensburg und seiner Umgebung – mit Ausnahme des Missalefragments aus dem etwas entfernten Zwettl (wann die Dialogi Gregors des Großen nach Hohenfurt gelangt sind, ist unbekannt). Zwei von den Codices, den Edinburger und den Wiener, hat Marianus *suis fratribus peregrinis* geschrieben, und der gleichen Lesergemeinde (*fratribus suis*) waren die Dialogi der Princeton University Library zugeordnet. Die Bücher sind also nicht für Kundschaft, sondern für den Eigenbedarf der kleinen 'Schotten'gemeinschaft hergestellt worden. Vielleicht würde man erwarten, daß die Iren in diesen Fällen auf ihre Mutterschrift zurückgegriffen hätten. Aber sie waren ihr entweder durch jahrelange Annäherung an das kontinentale Muster entfremdet oder hatten sich inzwischen überhaupt von den Vorzügen der besseren Lesbarkeit der karolingischen Minuskel überzeugt.

Wenn wir von den abgeschriebenen Büchern und den darin zitierten Werken auf die geistigen Interessen der Schreiber schließen wollten, würde sich kein weiter Horizont ergeben. Die Bibel, die Schriften der Kirchenväter, allenfalls noch frühmittelalterliche Kommentare – das war das traditionelle, theologische Bildungsgut seit der Karolingerzeit. Daß aber im letzten Viertel des 11. Jahrhunderts der Investiturstreit die Gemüter beherrschte und auch Regensburg seinen Anteil daran